

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nicht nur in Tansania, sondern auch hierzulande herrscht vor allem in ländlichen Regionen ein Mangel an medizinischen Fachkräften. Liegt die Lösung des Problems in der Digitalisierung? Schon bevor in Deutschland über Telemedizin und sogenannte Gesundheits-Apps ernsthaft nachgedacht wurde, starteten in dem ostafrikanischen Land die ersten derartigen Versuche. Die innovativen Methoden helfen, bei lückenhafter Infrastruktur lange Wege zu überbrücken. Tansania verfügt seit der Unabhängigkeit über ein gut angepasstes Gesundheitswesen mit Stationen an der Basis, Distrikt- und Regionalkrankenhäusern auf der nächsten Ebene und wenigen großen Kliniken mit Spezialabteilungen. Das staatliche System war ursprünglich frei und konnte eine Grundversorgung auf einfachem Niveau sicherstellen. Daneben existieren Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft. Mit Abschaffung des Sozialismus etablierten sich zusätzlich private Einrichtungen, die gegen entsprechende Bezahlung bessere Leistung bieten.

Vorwiegend auf dem Land gilt der Kampf dem Mangel an baulicher und apparativer Ausstattung, insbesondere jedoch an Ärzt*innen und Pflegefachkräften, die zwar durch digitale Anwendungen nicht ersetzt, in einigen Funktionen aber unterstützt werden können. Mehrere Artikel widmen sich ausführlich solchen Konzepten und Projekten. Vor allem junge Leute sehen darin eine Chance – nicht nur zur Verbesserung öffentlicher Information und Aufklärung, sondern auch für ein eigenes Unternehmen, das ihnen zukünftig ein Auskommen sichert. Darüber hinaus entwickeln natürlich die großen Big Data-Konzerne Begehrlichkeiten auf die wenig geschützte Datenflut – ein gewinnträchtiger Markt und eine Art moderner Ausbeutung.

Zudem informieren wir Sie über die Situation in weiteren medizinischen Bereichen: Ein Schattendasein führt nach wie vor die Versorgung psychisch kranker Menschen. Es fehlt an Fachwissen und Fachkräften sowie einem entsprechenden Bewusstsein in der Bevölkerung. Psychisch Kranke waren und sind ein Tabuthema. Lassen Sie sich bewegen von den geschilderten Erfahrungen einer angehenden Ärztin. Dass Gesundheit für alle leider keine Selbstverständlichkeit ist, dokumentiert der Beitrag über Leistungen für LGBT-Menschen.

Und wie mit der Einrichtung einer Spezialabteilung für frühkindliche Erkrankungen ein Schritt zur Heilung schwer gefährdeter Säuglinge gemacht wird, erzählt eine Neonatologin aus Daressalam. Zwar hat die Kindersterblichkeit in den letzten Jahrzehnten abgenommen, ist aber immer noch sehr hoch. Auch die Zahngesundheit findet Platz in unserem Heft. Nicht zuletzt befasst sich ein Streitgespräch mit der heiklen Frage, ob deutsche Entwicklungszusammenarbeit unter dem Deckmantel der Familienplanung in Wirklichkeit übergriffig das Bevölkerungswachstum steuern will.

Ein weiterer Schwerpunkt gibt Einblick ins Ernährungsverhalten, das sich weltweit rapide verändert hat. Nicht mehr Nahrungsmittel, die vor Ort wachsen und hergestellt werden, dominieren den Speiseplan. Internationale Konzerne, „Big Food“ genannt, bestimmen zunehmend, was gegessen und getrunken wird: meist fett, süß und mit allerhand Zusatzstoffen versehen – Produkte, die nicht nur dick machen, sondern nicht selten zu Leiden wie Diabetes und Herz-Kreislaufkrankungen führen.

Nachdem wir bereits 2013 verschiedene Aspekte des tansanischen Gesundheitswesens behandelt haben, war es uns wichtig, dieses Mal verstärkt neue Entwicklungen in den Blick zu nehmen. Allerdings ließen wir die brandaktuelle Krise im vorliegenden HABARI außer Acht. Denn während hierzulande Corona seit vielen Tagen den Alltag im Würgegriff hält, erreichten uns bei Redaktionsschluss gerade mal die ersten Meldungen aus Tansania: Auch dort sind inzwischen Krankheitsfälle verzeichnet, und die Regierung hat sehr schnell massive Maßnahmen wie Schließung von Grenzen und Schulen beschlossen. Wie dynamisch sich das Virus verbreiten wird, ist nur zu vermuten. Und wie überall auf der Welt sind die Zahlen von heute schon morgen überholt. Wir werden das Geschehen jedenfalls beobachten und sicher im nächsten Heft darüber berichten.

Lassen Sie sich inzwischen nur von unseren guten Wünschen „infizieren“ und bleiben oder werden Sie gesund!

Im Namen der Redaktion
Elisabeth Steinle-Paul